

Fachtagung für die klassische Altertumswissenschaft

Erweiterter Ausschuß für die Reform des Philologischen Studiums  
in Preußen.

Sitzung in Berlin am 14. November 1931 in der Zentraldirektion  
des Archaeologischen Institutes

3. 45 bis 7 Uhr

Anwesend die Herren:

Deubner, Gelzer, Harder, Herzog, Jacobsohn, Jaeger, Jensen, Körte,  
Lehmann-Hartleben, Matz, Reinhardt, Rodenwaldt, Schoené, Wilh. Schulze,  
Schweitzer, Solmsen, Stroux, Wileken, Zucker.

I. Den Vorsitz führt Herr Jaeger.

Herr Jaeger eröffnet die Sitzung und gibt bekannt, daß die Tagungsordnung der nächsten Fachtagung eine ausführliche Beschäftigung mit der Studienreform vorsehen wird. Geplant ist die vorherige Versendung eines Rundschreibens durch Herrn Harder, das fertigformulierte Vorschläge für die Prüfungsbestimmungen enthalten soll. Die Art des Vorgehens dabei ist im Protokoll der Vormittagssitzung niedergelegt. Die jetzige Sitzung ist dazu bestimmt, den vorliegenden Antrag der Archaeologen auf Einführung einer durch den Fachvertreter der Archaeologie abzunehmenden Zwangsprüfung im Rahmen des philologischen Staatsexamens durchzusprechen. Einen Majoritätsbeschuß zu fassen, wird jetzt nicht möglich sein.

Herr Rodenwaldt: Die Vertreter der Archaeologie an den deutschen Universitäten sind seit Jahren von wachsender Sorge über

das Schicksal ihrer Wissenschaft im Rahmen des Universitätsstudiums erfüllt. Diese Frage soll hier zunächst nur skizziert werden und es soll der These, wie sich Abhilfe schaffen läßt, die Begründung gegeben werden. In der Einrichtung der Fachtagung, in der Gründung der Gesellschaft für antike Kultur und in der Organisierung des Gnomon hat eine Bewegung Ausdruck gefunden, die auf der Voraussetzung der Einheit der Altertumswissenschaft beruht. Die Archaeologie ist mehr als nur antike Kunstgeschichte, sie ist ein wesentlicher Teil dieser einheitlichen Altertumswissenschaft. Von den Archaeologen wird aber ein Widerspruch empfunden zwischen dieser theoretisch auf allen Seiten vertretenen Einheitlichkeit und der Praxis. Tatsächlich ist die Beteiligung der Studierenden der klassischen Philologie an den Möglichkeiten archaeologischer Ausbildung, die die Universität bietet, eine erschreckend geringe. Im laufenden Wintersemester nehmen an den Archaeologischen Uebungen von Herrn Rodenwaldt im ganzen 66 Studierende teil, davon haben sechzehn klassische Archaeologie im Hauptfach, und nur drei sind klassische Philologen. An den Archaeologischen Uebungen von Herrn Matz befindet sich unter 36 Teilnehmern nur ein klassischer Philologe und dieser ist identisch mit einem der drei philologischen Teilnehmer an den Archaeologischen Uebungen von Herrn Rodenwaldt. Durch diese Verhältnisse hat sich ein tragischer Konflikt entwickelt, der seinen Grund in einem auf Seiten der klassischen Philologen wie auf Seiten der Archaeologen gesteigerten Verantwortungsgefühl hat. Auf beiden Seiten werden hohe Ansprüche gestellt, sodaß die Verbindung von beidem eine scheinbar untragbare Belastung für die Studierenden ergibt. Für die wissenschaftliche Ausbildung der Philologen ist das von außerordentlich bedenklichen Folgen. Dazu kommt, daß auch der Schulunterricht unter diesen Verhältnissen aufs schwerste leidet muß. Dadurch, daß die klassischen Philologen ihre archaeologische

Ausbildung vernachlässigen, wird eines der wichtigsten und stärksten Anziehungs- und Bildungsmittel im humanistischen Sinne der Schule entzogen. Denn eine große Zahl der Schüler kommt auf dem Wege über die bildende Kunst viel eher zur Antike als auf dem der Literatur. Wie kann hier Abhilfe geschaffen werden? Ungeeignet dafür ist der Vorschlag, die Archaeologie als Ergänzungsfach in die Prüfungsordnung einzubauen. Es würde dadurch nur ein unverhältnismäßig geringer Teil der künftigen Lehrer erfaßt werden. Das gleiche gilt von dem Vorschlag, in der Prüfungsordnung die Archaeologie mit anderen Fächern gleichwertig zur Wahl zu stellen. Gefordert werden muß, daß jeder Student der klassischen Philologie zur Archaeologie hingeführt wird. Der Einbau archaeologischer Übungen in das Philologische Seminar führt nicht zu diesem Ziele. Es ergibt sich immer wieder, daß die Studierenden der Philologie glauben, damit nun ihrer archaeologischen Ausbildung vollauf Genüge geleistet zu haben. Auch auf dem Wege des Zuredens durch die philologischen Dozenten zur Teilnahme an archaeologischen Vorlesungen und Uebungen kann keine praktische Lösung erreicht werden. Das einzige Mittel dazu ist eine Zwangsprüfung für alle durch den Fachvertreter der Archaeologie. Ein solcher Zwang hat auch den Kunsthistorikern nichts geschadet, sondern nur heilsam gewirkt, und wenn die Sorge vor Überlastung der Studierenden laut geworden ist, so ist dagegen zu sagen, daß der archaeologische Prüfungsstoff in einem ganz bestimmten Sinne unbedenklich beschränkt werden kann. Hervorgewachsen ist dieser Vorschlag aus dem Gefühl der Verantwortlichkeit für die humanistische Bildung überhaupt, in deren Zusammenhang ausschließlich auf diese Weise die Archaeologie die ihr sachlich zukommende Stellung wird einnehmen können. Sollte sich die vorgeschlagene Lösung praktisch nicht ermöglichen lassen, so würde für die klassische Archaeologie ein überaus schwerer innerer Konflikt die Folge sein.

Die Archaeologie würde praktisch auf ein Zusammenarbeiten mit der neueren Kunstgeschichte angewiesen sein, während innerlich sich das Bedürfnis immer wieder geltend machen würde, sich als Teil der Altertumswissenschaft zu fühlen. Es würden sich ferner vermutlich jetzt noch kaum absehbare Folgen sehr bedenklicher Art für die Entwicklung der klassischen Archaeologie überhaupt ergeben.

Herr H e r z o g: Die Ausführungen Herrn Rodenwaldts erscheinen vollkommen überzeugend. Wie ist die praktische Lösung zu denken? Erstrebt werden muß ein Examen, in dem nicht mehr drei ganz verschiedene Fächer neben einanderstehen, sondern in dem eine vollständigere und vertiefte Kenntnis eines beschränkteren und in sich abgeschlossenen Wissensgebietes nachgewiesen wird. In den Prüfungsordnungen ist für die Dauer der Prüfung eine bestimmte Zeit vorgesehen. Es werden sich Schwierigkeiten ergeben, weil sich alsbald auch andere Fächer melden werden, besonders die Alte Geschichte und Sprachwissenschaft. Diese beiden haben aber eine zentrifugale Tendenz. Gemeinsam mit der Archaeologie verlangen sie ein möglichst eindringendes und ausgedehntes Studium. Der Althistoriker besitzt vielfach ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl zur Geschichtswissenschaft überhaupt als zur Altertumswissenschaft. Die Hessische Prüfungsordnung verlangt in der philologischen Prüfung den Nachweis archaeologischer Kenntnisse. Die Prüfung wird aber durch den Philologen abgenommen. Das schwerwiegendste Bedenken, das sich gegen den archaeologischen Antrag erhebt, ist dieses: unter der Herrschaft des Dreifächersystems würde sich eine untragbare Belastung für die Studierenden ergeben. In Gießen nehmen die klassischen Philologen in befriedigendem Maße an den archaeologischen Uebungen teil, weil sie von den philologischen Dozenten nachdrücklich darauf hingewiesen werden und weil die Aufnahme ins Philologische Seminar an die Absolvierung mindestens einer archaeologischen Uebung gebun-

den ist. Eine wirklich befriedigende praktische Lösung würde sich allerdings nur dann ergeben, wenn der Archaeologe im Staatsexamen mitprüft. Aber die Philologie muß das Zentrum sein. Beim Einbau der Archaeologie in die Prüfungsordnung ist die größte Vorsicht geboten.

Herr Harder: verliest eine briefliche Äußerung der Herren Eduard Fraenkel und Schadewaldt zu der von ihm versandten Rundfrage: Die Badische Prüfungsordnung hat zu einer Überbürdung der Studierenden geführt. Ihre Mängel bestehen in den zentrifugalen Tendenzen, die sich in ihr wie auch auf dem Gymnasium geltend machen. Die bedenklichen Folgen sind eine zunehmende Veräußerlichung. Innere Sammlung ist eine primäre Forderung. Zentrum kann aber nur Sprache und Text sein. Der jetzt geforderte Einbau der Archaeologie in das Staatsexamen stellt in diesem Sinne eine kaum tragbare Gefährdung dar. Vorgeschlagen wird, daß auf erzieherische Zusammenarbeit größerer Nachdruck gelegt werde. Durch Einbau der Archaeologie in das Philologische Seminar können die Mängel beseitigt werden.

Herr Lehmann-Hartleben: die beiden letzten Äußerungen scheinen ein Mißverständnis dessen zu enthalten, was die Archaeologen anstreben. Es handelt sich nicht darum, etwas wegzunehmen und die Forderungen herabzusetzen. Es liegen mit der Archaeologieprüfung im Staatsexamen ganz positive Erfahrungen vor in Württemberg und in Bayern.

Herr Herzog: dort ist es eben eine wirkliche Prüfung in Altertumswissenschaft; wir müssen rechnen mit dem status de lege lata.

Herr Jaeger: macht Mitteilung aus einem Briefe Herrn Weinrecks und bittet Herrn Stroux um Mitteilung seiner Erfahrung.

Herr Stroux: Die Ordnung dieser Dinge in Bayern entspricht im Allgemeinen nicht dem Wunsche der Universität. Die Mängel sind wissenschaftliche Überlastung und das Fehlen der Konzentrationsmöglichkeit.

Innerhalb des gegebenen Rahmens herrscht aber die größte Zufriedenheit mit der Beteiligung der Archaeologie. Sehr wirksam ist das feste Benotungssystem. Schlechte philologische Leistungen können durch die archaeologischen nicht kompensiert werden. Herr Buschor ist anfänglich dem System mit der größten Skepsis gegenübergetreten, urteilt darüber aber jetzt ganz positiv. Die bayrischen Philologen würden gerade diesen Teil der Prüfungsordnung um keinen Preis aufgeben.

Herr J a e g e r: weist noch einmal auf den Brief Herrn Weinreichts hin, der den gegenwärtigen Zustand in Württemberg als eine Kompromißlösung bezeichnet. Mit Einschluß der Archaeologie wird der Kandidat in insgesamt fünf Fächern geprüft.

Herr S c h w e i t z e r: teilt mit, daß er an die philologischen Dozenten in München, Erlangen und Würzburg bestimmte Fragen gestellt hat. Die Antworten ergeben mit vollkommener Einheitlichkeit, daß die archaeologische Zwangsprüfung dort überhaupt nicht als ein Problem betrachtet wird. Dieser Teil der Bayrischen Prüfungsbestimmungen stammt aus einer Zeit, als die Altertumswissenschaft sehr stark als Einheit aufgefaßt wurde. Wir müssen heute mit der Divergenz von Universität und Schule rechnen. Ist der Einbau der Archaeologie in das Philologische Seminar ein praktischer Weg zur Lösung? Nein, denn gerade hier liegt ein stärkeres Moment des Zwanges. Praktisch führt gerade dies in höherem Maße zur Zersplitterung. Wenn die Archaeologie mit der Geschichte und der Sprachwissenschaft auf eine Basis gestellt wurde, so wird das ihrer besonderen Lage und ihren Methoden nicht gerecht. Geschichte und Sprachwissenschaft mit ihren zentrifugalen Tendenzen sind nicht in dem gleichen Sinn integrierend mit der Philologie verbunden. Das Zentrum der Archaeologie ist nicht von historischer sondern von humanistischer Art.

Herr Schweitzer verliest Aeußerungen der Herren Buschor, Pfeifer, Rehm, die sehr entschieden für eine archaeologische Zwangsprüfung eintreten.

Herr Stroux: äußert sich noch einmal zu der Frage des Zwanges. Die praktische Erfahrung zeigt immer wieder, daß von den Studierenden die Schlußprüfung als das genehmste Mittel betrachtet wird.

Herr Jacobsohn lehnt in Uebereinstimmung mit Herrn Wilh. Schulze für die Sprachwissenschaft eine Zwangsprüfung ab. Die Sprachwissenschaft hat nicht die gleiche zentrale Bedeutung für die Altertumswissenschaft wie die Archaeologie. In der Beteiligung der Philologie Studierenden an linguistischen Vorlesungen und Uebungen ist ein merkwürdiges Schwanken zu beobachten gewesen. 1902 - 1914 war sie sehr stark, dann ebbte sie ab, und gegenwärtig ist sie wieder im Steigen begriffen, während die Teilnahme der Germanisten zurückzugehen scheint. Es ist nicht damit zu rechnen, daß in der Prüfung der klassische Philologe aus dem linguistischen Gebiet geeignete Fragen stellt. Die neue Denkschrift geht in diesem Punkte viel zu weit. Es genügt ein Einbau der Linguistik in den Betrieb des Philologischen Seminars. Viel wesentlicher ist die schon mehrfach aufgeworfene Frage eines Zwischenexamens, bei dessen Ausbau die allergrößte Vorsicht geboten ist.

Herr Wilhelm Schulze stellt seine durchgehende Übereinstimmung mit den Ausführungen Herrn Jacobsohns fest. Es kommt nur darauf an, dafür zu sorgen, daß jeder Philologe einmal auf die Sprachwissenschaft hingeführt wird. Dazu genügt es, daß jedes zweite oder dritte Semester im Rahmen des Philologischen Seminars sprachwissenschaftliche Uebungen stattfinden. Es brauchten auch von den Lehrern an einer Schule immer nur einige zu sein, die sprachwissenschaftlich ausgebildet sind und die dann im

Standen sind, ihre Kollegen in dieser Beziehung zu beraten. Einem Zwischenexamen in der Sprachwissenschaft stehen die schwersten Bedenken entgegen. Die Auslaufsfreiheit muß dem Studierenden gewährleistet sein.

Herr Jaeger dankt Herrn Schulze für diese Anregungen wegen der beispielhaften Bedeutung, die ihnen zukommt. In Bonn, Jena, Königsberg und Leipzig gibt es solchen Einbau sprachwissenschaftlicher Uebungen in das Philologische Seminar bereits. Das ist also ein Weg zum Weiterkommen.

Herr Gehler bekennt sich persönlich zur Altertumswissenschaft; lehnt aber eine Zwangsprüfung des Philologen in Alter Geschichte ab. Alle intelligenteren Studenten der klassischen Philologie machen schon von sich aus althistorische Uebungen mit. Es gilt Geschichtslehrer heranzubilden, und dazu ist die elementarste Bedingung eine gewisse historische Begabung und ein gewisser universal-historischer Sinn. Die Geschichtswissenschaft muß in der Vertikale studiert werden. Alle übertriebenen Institutionen sind abzulehnen. Als Minimum für den Geschichtslehrer kann es gelten, daß er aus jedem der großen historischen Gebiete ein Seminar mitgemacht hat.

Herr Herzog erinnert daran, daß es eine Zeit gegeben hat, wo man Archaeologie studieren konnte ohne Griechisch. Für den Geschichtslehrer ist die Forderung des Studiums in der Vertikale berechtigt, für die klassischen Philologen ist das zu viel. Der Archaeologe und der Historiker muß von der Philologie eine Ahnung haben. Die Frage nach dem Gegenrecht der klassischen Philologen muß aufgeworfen werden.

Herr Körte fragt, ob die Absichten des Preußischen Ministeriums über diesen Gegenstand bekannt seien.

Herr Harder teilt mit, daß Ministerialdirektor Richter in einer

Rundfunkrede sich weitgehend mit der Denkschrift des Hochschulverbandes und des Philologenverbandes einverstanden erklärt hat.

Herr Körte weist hin auf einen Aufsatz von Böhm in der Zeitschrift "Die Erziehung", der vom schultechnischen Gesichtspunkt Bedenken gegen die Denkschrift äußert.

Herr Harder: Die allgemeinen Fragen müssen ausscheiden. Es geht um etwas Konkretes: die Preußische Studienreform. Sie kann nur im Zusammenhang mit der preußischen Tradition verwirklicht werden. In den süddeutschen Ländern ist der Stand des philologischen Wissens höher.

Wenn wir Schulumänner ausbilden wollen, kann es sich nur um die Ausbildung klassischer Philologen handeln. Es herrscht Einigkeit in der Auffassung, daß in dem Verhältnis der Philologen zur antiken Kunst mehr geschehen muß. Die Schwierigkeit beginnt beim Erwägen der organisatorischen Gedanken. Der Einbau archaeologischer Übungen in das Philologische Seminar gibt doch die Möglichkeit einer Einwirkung des Archaeologen auf die Philologen. Wir können aber die klassischen Philologen nicht noch weiter belasten. Das würde so viel sein wie eine Bestrafung der Studenten dafür, daß sie dieses Fach gewählt haben. Man kann nun auch nicht von den Archaeologen fordern, daß sie tüchtig klassische Philologie treiben. Die Archaeologie ist daher in einer schwierigen Lage, weil ihre Interessen von den Philologen vertreten werden müssen.

Herr Lehmann-Hartleben: von einer Gegenrechnung kann keine Rede sein. Es geht doch um die Ausbildung der Lehrer. Die angeführten Parallelen der Alten Geschichte und der Linguistik sind nicht ganz geeignet. Die Alte Geschichte ist ja ein eigenes Lehrfach und die Linguistik steht prinzipiell in den gleichen Beziehungen zur Germanistik und zur Romanistik wie zur klassischen Philologie. In der Archaeologie ist die Vorlesung relativ viel wichtiger als die Übung, weil

der Anschauungsstoff in dem durch die Sache bedingten Maße allein durch die Vorlesung an die Studierenden herangebracht werden kann. Was die Frage des Zwanges betrifft, so ist ein Minimum von Zwang und ein Maximum von Wirkung zu erstreben. In Süddeutschland, wo der Humanismus auf festeren Füßen steht, wird die jetzt für Preußen geforderte Lösung als die beste empfohlen. Auch aus Würzburg haben sich die Herren Hosius, Pfister und Voigt ganz positiv in diesem Sinne geäußert. Herr Weinreich betrachtet die Beteiligung des Archaeologen am Examen geradezu als vorbildlich. Von einer Bestrafung darf man hier nicht sprechen. Für den Humanismus können wir nur gewinnen, wenn wir hohe Anforderungen stellen. Praktisch ist die Belastung auch keineswegs so groß, wie offenbar allgemein angenommen wird. Die Beteiligung an zwei Übungen und zwei Hauptkollegs im ganzen Laufe des Studiums genügt vollauf.

Herr Deubner stellt gleichfalls fest, daß größere Sicherheit in den sprachlichen Elementen in den süddeutschen Ländern herrscht. Mit Rücksicht auf den Begriff des Lehrers aber wäre zu fragen, ob alle diese Leute, die durch eine archaeologische Ausbildung, wie sie hier gefordert wird, gehen, nun auch in der Schule so wirken werden, daß nicht der Archaeologie mehr geschadet als genutzt wird. Die Erfahrungen beim Hospitieren der Hochschullehrer im altsprachlichen Schulunterricht in Baden scheinen dagegen zu sprechen. Im Hinblick auf den von Herrn Rodenwaldt festgestellten Konflikt zwischen der Betonung der Einheit in der Altertumswissenschaft und der praktischen Ausführung, ist zu sagen, daß es sich hier in erster Linie um eine praktische Frage handelt. Die Belastung der Studierenden darf nicht noch weiter getrieben werden. Abzustellen ist der Mangel durch einen verstärkten Einbau der Archaeologie in das Philologische Proseminar, vielleicht sogar in das Philologische Seminar.

Herr Jaeger bedauert die Abwesenheit Herrn Regenbogens, der sich wie Herr Deubner geäußert hat. Es darf nicht ein Sonderrecht für die Altphilologen gegenüber den Germanisten geschaffen werden.

Herr Rodenwaldt betont, daß die Neuere Kunstgeschichte zur Germanistik in einem ganz anderen Verhältnis steht. Die Archaeologen wünschen prinzipiell ihre Sorgen mit den Philologen zu lösen. Herr Harder hat die Archaeologie als eine erwünschte Zugabe bezeichnet. Die Archaeologen erblicken in ihr einen wesentlichen Bestandteil des Studiums der Altertumswissenschaft, womit freilich keineswegs gesagt ist, daß der Philologe nun zum perfekten Archaeologen werden soll. Im Schulunterricht gibt es auch Philologen, die für ihr eigenes Gebiet abschreckend wirken. Wer mit der Kunst nicht zurechtkommt, beschränke sich auf das Antiquarische. Auch die Herren Eduard Fraenkel und Schadewaldt sind grundsätzlich stets aufs lebhafteste für die Durchdringung des philologischen Studiums mit archaeologischem Stoff eingetreten. Was die Sorge der Überlastung betrifft, so sind die Archaeologen keine Utopisten, sie erstreben nur das Mögliche, sowie es in süddeutschen Ländern bereits erreicht ist. Die Sorge der Archaeologen ist nicht von fachimperialistischer Art, sondern es geht dabei um die Sache des Humanismus.

Herr Deubner weist darauf hin, daß an verschiedenen Orten, wie auch in Berlin das Philologische Proseminar ja auch archaeologische Übungen einschließe.

Herr Schoene: Daß die Teilnahme an archaeologischen Übungen als Aufnahmebedingung zum Philologischen Seminar gilt, darf sich nur auf die Oberstufe erstrecken. Der tiefere Grund für die höhere Belastung des Universitätsstudiums liegt in dem Rückgang der Schulleistungen. Zu erstreben ist, daß die Studierenden sich mindestens in ihren ersten bei-

den Semestern auf ihre sprachliche Weiterbildung konzentrieren können.

Herr Jaeger betont nochmals, daß es sich nur um eine praktische Frage handelt. Die Vorbildungsfrage ist der springende Punkt. Aufnahmebedingungen für das Seminar zu stellen, bedeutet die Einführung eines starken Zwanges. Die archaeologische Ausbildung muß in die mittleren Semester verlegt werden. Mit weiteren Examina soll man die Philologen verschonen.

Herr Rodenwaldt: Die Fähigkeit zur Anschauung und zu deren Auswertung im Unterricht ist in weitem Maße vorhanden. Die Teilnahme an einem Kolleg, das den Anschauungsstoff an die Studierenden heranführt, ist eher als eine Entlastung anzusehen.

Herr Schweitzer: Der Hinweis Herrn Deubners auf die vielfach stümperhafte Anwendung der Archaeologie in der Schule enthält einen sehr ernsten Einwand. Das Gleiche gilt aber zum Beispiel auch von der Poesie. An der sprachlichen Ausbildung der Philologen ist der Archaeologie aufs lebhafteste interessiert. Bei der Einführung der Archaeologie in das philologische Studium handelt es sich um eine Erweiterung des Gesamtbildes <sup>in</sup> der Horizontale. Die Alternative ist: Einbau in das Philosophische Seminar oder Schlußexamen. Es soll kein Zwischenexamen sein, sondern ein Bildungs-beziehungsweise Ergänzungsexamen. Ein solches hat weniger den Charakter eines Zwanges als den eines Ziels. Psychologisch ist eine bessere Hinführung der Philologen zur Archaeologie durch eine geeignete und vorsichtige Formulierung der Prüfungsbestimmungen gegeben.

Herr Deubner führt ein Beispiel aus seiner eigenen Schulpraxis an, wobei die Schüler geringes Interesse an einem archaeologischen Thema bewiesen haben.

Herr H a r d e r: Es handelt sich also um zwei Forderungen

1. um die der Zwangsprüfung,
2. um die eines Schulunterrichts in Archaeologie. Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß die Meinung der Philologen sich allgemein gegen ein neues Examen zu richten scheint, daß aber für die Archaeologie mehr getan werden muß. Das geeignete Mittel dafür ist ihr Einbau in das Philologische Seminar, der sich aber nicht schematisieren läßt. Außerdem müßte die Zulassung zum Staatsexamen abhängig gemacht werden von dem Nachweis eines ordnungsgemäßen archaeologischen Studiums, und es wäre dafür zu sorgen, daß auch die zweite schriftliche Arbeit auf Wunsch des Kandidaten aus dem Gebiet der Archaeologie genommen werden kann.

Herr Wilhelm S c h u l z e fragt, ob es einen solchen Zwang gibt, die Teilnahme an bestimmten Vorlesungen nachzuweisen.

Herr H a r d e r bestätigt das.

Herr Wilh. S c h u l z e: dann können wir nur sagen: vestigia terrent.

Herr J a c o b s o h n: unter den gegenwärtigen Verhältnissen hängt die Ausübung eines solchen Zwanges ganz von den betreffenden Prüfern ab. Das Zweifächersystem wird sich in Preußen nicht durchsetzen lassen. Auf Grund der Erfahrungen aus der Schule ist zu sagen, daß die jüngere Generation viel stärker von der Anschauung ausgeht. Dieses Moment der Anschauung ist ein in hohem Grade werbendes für die Sache des Humanismus.

Herr L e h m a n n - H a r t l e b e n: Es ist nicht daran gedacht, daß es im Schulunterricht eigene Archaeologiestunden geben soll. Die Preußischen Richtlinien von 1925 fordern aber die eingehende Betrachtung antiker Kunstwerke. Für das Hochschulstudium muß, damit der Mangel,

der von allen anerkannt wird, abgestellt werden kann, etwas gefordert werden. Es muß ferner diese Forderung ein Minimum sein. Welcher Druck ist der wirksamere? Für den Einbau der Archaeologie in das Philologische Seminar liegen negative Ergebnisse vor. Mit einem Schein, der den Besuch von Vorlesungen und Uebungen nachweist, wird nichts erreicht. Mit dem Examen liegen dagegen die positiven Ergebnisse in den süddeutschen Ländern vor.

Herr Jaeger: Zwang auf der ganzen Linie ist nicht nötig, sondern nur da, wo er opportun ist. Es ist noch eine Frage, ob wirklich nur schlechte Erfahrungen mit dem Einbau der Archaeologie in das Philologische Seminar gemacht worden sind. Es wäre dabei zu differenzieren, und die Freudigkeit auf beiden Seiten wäre eine notwendige Voraussetzung. Es darf auch nicht bei einer Stunde bleiben.

Herr Lehmann-Hartleben: macht auf die praktische Schwierigkeit aufmerksam, die dieser Vorschlag enthält, da der Archaeologe das, was not tut, in den Uebungen allein nicht leisten kann. Der nötige Anschauungsstoff kann nur durch Vorlesungen an die Studierenden herangetragen werden.

Herr Rodenwaldt hält die Einrichtung besonderer archaeologischer Uebungen für Philologen allein nicht für glücklich, während es sehr fruchtbar ist, wenn sie zusammen mit Kunsthistorikern und Historikern an solchen Uebungen teilnehmen.

Herr Harder spricht sich gleichfalls für die Wichtigkeit archaeologischer Vorlesungen aus und ist auch der Meinung, daß die Philologen nicht für sich dem Archaeologen überliefert werden dürfen.

Herr Jaeger stimmt dem zu, nur läßt es sich nicht generell einrichten.

Herr Deubner weist auf die Schwierigkeit hin, die dabei für diejenigen Studierenden entsteht, deren Hauptfach die Archaeologie ist.

Herr Rodenwaldt erkennt diese Schwierigkeit nur für die größeren Universitäten an, glaubt aber daß ihr durch geeignete Organisierung der Vorlesungen und Uebungen begegnet werden kann.

Herr Herzog: Ob die Studierenden in den mittleren Semestern sich ihrer archaeologischen Ausbildung widmen, hängt ganz von den örtlichen Verhältnissen ab. Ein Druck durch die philologischen Dozenten auf sie zum Besuch archaeologischer Vorlesungen kann guten Erfolg haben. Das Richtige wäre freilich ein archaeologisches Schlußexamen. Grundsätzlich wäre es auch kein Novum, denn der Nachweis archaeologischer Kenntnisse wird ja tatsächlich von den Prüfungsbestimmungen auch jetzt gefordert. Abwegig ist der schriftliche Nachweis des Besuches von archaeologischer Vorlesungen und Uebungen, so wie Herr Harder vorgeschlagen hat. Zu berücksichtigen ist auch der Unterschied zwischen den Universitäten. In Berlin und München zum Beispiel kann man Archaeologie als Hauptfach studieren. Von primärer Bedeutung für die Entscheidung der ganzen Angelegenheit ist die Frage: bleiben die drei Fächer?

Herr Zucker setzt sich als Philologe mit Entschiedenheit für die Examensforderung der Archaeologen ein. Allerdings müßte die Prüfungsdauer heraufgesetzt werden.

Herr Körte fragt nach den Berliner Verhältnissen.

Herr Harder: Zwischen dem Wortlaut der Prüfungsbestimmungen und dem tatsächlichen Gang der Prüfung besteht eine gewisse Spannung.

Herr Schweitzer ist von seinen philologischen Kollegen gebeten worden, darauf hinzuweisen, daß mindestens in einem der Hauptfächer

die Prüfungsdauer auf 1 1/2 Stunden erhöht werden müsse. Im Allgemeinen ist zu sagen, daß die Standpunkte sich jetzt zu nähern scheinen.

Herr Jaeger: Eine Abstimmung ist hier nicht möglich. Alle wesentlichen Gesichtspunkte sind erschöpfend zur Sprache gekommen. Auf das in Aussicht genommene Rundschreiben ist noch einmal hinzuweisen. Die darin niedergelegten Vorschläge sollen nichts präjudizieren, erst im Plenum der Fachtagung kann eine Abstimmung vorgenommen werden.

Herr Schone: Die Entscheidung macht die größten Schwierigkeiten, weil eine Reihe von Vorfragen noch nicht gelöst ist. Von den Vertretern der Altertumswissenschaft in Münster ist bereits früher die Erweiterung der Prüfung durch eine Viertelstunde Archaeologie und eine Viertelstunde Sprachwissenschaft vorgeschlagen worden. Die lebhaftesten Bedenken haben sich beim Erscheinen der neuen Denkschrift gemeldet mit ihrer Betonung der Pädagogik. Wird sich das Ministerium mit dieser Forderung der Denkschrift identifizieren?

Herr Jaeger: Darüber ist noch nichts bekannt. Die Betonung der Pädagogik scheint in der Denkschrift auf taktischen Erwägungen zu beruhen. Es liegt aber nahe, daß die Regierung diese Gedanken aufnimmt.

Herr Herzog: schlägt vor, daß der hier tagende Ausschuß Einspruch gegen diese Forderung erhebt.

Herr Jaeger: Ein solcher Protest ist bereits schriftlich an sämtliche Regierungen und an sämtliche philosophische Fakultäten gerichtet.

Herr Harder: Das drohende Unheil muß verhindert werden. Ein zweiter Protest ist aber die letzte Waffe.

Herr Schweitzer: Es ist doch überhaupt nicht möglich, den Wunsch der Archaeologen auf die gleiche Linie mit dem pädagogischen Wunsch zu stellen. Die archaeologische Forderung ist keineswegs eine neue. Es gilt nur die locker niedergelegten Prinzipien organisatorisch fester zu verankern.

Herr Schöne: Zu berücksichtigen ist auch die psychologische Wirkung einer solchen Forderung. Die Studierenden der Altertumswissenschaft würden zwei gleichzeitig auftretende neue Forderungen viel stärker empfinden als eine.

Herr Körte weist zum Schluß auf die schwierige Lage des Hermes hin und bittet um Erklärungen des Einverständnisses für den Eintritt von Herrn Bervé in die Redaktion.

Herr Deubner macht geltend, daß aus technischen Gründen, diese letzte Frage sich hier nicht entscheiden lasse.

Herr Jaeger: Sichert die Unterstützung der Wünsche Herrn Körtes über das Weiterbestehen des Hermes gegenüber der Weidmannschen Buchhandlung durch den Vorstand der Fachtagung zu.

gez.

Jaeger

gez.

Matz

the following will give an idea of the  
present condition of the country.  
The first section of the road from  
the coast to the interior is about 10 miles  
in length and passes through a  
country which is very flat and  
deserted. The second section of the road  
is about 15 miles long and passes  
through a country which is more  
hilly and has some small settlements.  
The third section of the road is about  
20 miles long and passes through  
a country which is more hilly and  
has some small settlements.

The first section of the road is about 10 miles  
long and passes through a country which is  
very flat and has some small settlements.  
The second section of the road is about 15 miles  
long and passes through a country which is  
more hilly and has some small settlements.  
The third section of the road is about  
20 miles long and passes through  
a country which is more hilly and  
has some small settlements.

C